

# 1. Die Vorläufer

Die Entstehung und Entwicklung der ältesten Stammfirmen der IG Farben sind in den Prozess des allgemeinen industriellen Aufschwungs in Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingebettet. Hervorragende, epochemachende Erfindungen auf naturwissenschaftlichem Gebiet förderten den kraftvoll stürmischen Einzug der Chemie in den Bereich der Industrie und Landwirtschaft. Wirkte sich auch das verhängnisvolle Bündnis der Großbourgeoisie mit der Feudalreaktion aus der gescheiterten bürgerlich-demokratischen Revolution von 1848/49 politisch und ökonomisch hemmend und verzögernd auf die deutsche Geschichte aus, den endgültigen Sieg der kapitalistischen Produktionsweise konnte es nicht verhindern. Die wirtschaftliche Entwicklung des Deutschen Bundes wurde von tief greifenden Veränderungen erfasst. Die aus den siegreichen westeuropäischen Staaten überfließende industrielle Revolution gestaltete Deutschland geradezu sprunghaft zu einem kapitalistischen Land. Dieser Prozess vollzog sich äußerst widersprüchlich und vielschichtig. Nachdem die Schwerindustrie sich zum wichtigsten Produktionszweig herauszubilden begann, sich das Verkehrsnetz, Handel und Außenhandel erweiterten, die Zahl der Banken und Aktiengesellschaften enorm anwuchs, begann die Entwicklung neuer Industriezweige.

Der Chemiker Fritz Haber sprach von zwei Ereignissen, die umwälzend in die Geschichte Europas eingegriffen haben: Das eine die große Französische Revolution und das zweite Ereignis «die Einbürgerung des wissenschaftlichen Experiments»<sup>1</sup>. Die chemische Industrie als einer dieser jungen und verheißungsvollsten Produktionszweige war seit ihrer Geburtsstunde ein brisanter, von ständigen umwälzenden wissenschaftlich-technischen Neuerungen geprägter Faktor der Wirtschaft. Die progressive Rolle der Bourgeoisie jenes Zeitraums widerspiegelt sich auch in dem Aufblühen der Naturwissenschaften. Der Aufbau chemischer Fabriken in den sich damals abzeichnenden Industriezentren am Rhein, Main, in Wuppertal und in Berlin war auf das engste mit den wissenschaftlichen Leistungen auf dem Ge-

---

1 Fritz Haber. Über Wissenschaft und Leben, Vortrag am 17.11.1924, in: Haber, Fritz. Aus Leben und Beruf, Berlin 1927, S. 38.

biet der Chemie gekoppelt. Englische, französische, russische und deutsche Chemiker hatten sich der Erforschung des Teeres zugewandt. Ein Schüler Liebig's, August Wilhelm Hofmann, konnte 1843 den Nachweis führen, dass die Forschungsergebnisse der deutschen Chemiker Unverdorben, Runge und Fritsche sowie des russischen Chemikers Zinin auf dem Gebiet des Anilins identisch waren.

Damit war das Tor für die Entwicklung der Teerfarbenindustrie aufgestoßen. Der Beginn der technisch-industriellen Verwertung ist mit dem Namen des Hofmann-Schülers William Henry Perkin verknüpft. 1856 meldete dieser sein Verfahren zur Herstellung von Mauvein – nach der Farbe, die der Malvenblüte glich, benannt – zur Patentierung an. England, das in der Koksproduktion führende Land, hatte 1857 auch die erste Teerfarbenfabrik der Welt errichten können. 1859 erfand der französische Gelehrte Emanuel Verguin, Lyon, das Fuchsin. 1862 triumphierten die Anilinfarben auf der Londoner Weltausstellung. Drei Jahre später hatte der deutsche Chemiker Friedrich August Kekulé von Stradonitz mit seiner genialen Benzoltheorie einen bedeutenden Beitrag zur Entwicklung der organischen Chemie und der chemischen Industrie geliefert. Rasch folgte auch in Deutschland die Gründung chemischer Fabriken zur Herstellung von Anilinfarbstoffen. Die Jordansche Fabrik am Wiesenufer in Berlin-Treptow nahm 1863 die Produktion von Anilin und Anilinfarbstoffen auf. Die zweite Stammfirma der späteren Agfa war die am 6. März 1867 von C. A. Martius und Dr. Paul Mendelssohn-Bartholdy in Berlin-Rummelsburg gegründete «Gesellschaft für Anilinfabrikate GmbH», die Ausgangsrohstoffe für die Teerfarbenindustrie herstellen sollte. Ebenfalls 1863 brachte Wilhelm Kalle in Wiesbaden-Biebrich den Farbstoff Fuchsin auf den Markt. Die Friedrich Bayer Werke und die Badische Anilin- und Sodafabrik (BASF) sowie das Unternehmen Meister Lucius & Brüning, Hoechst folgten. In der Zeit von 1870 bis 1874 wurden allein in Deutschland über vierzig neue AGs der chemischen Industrie errichtet. Der ehemalige britische Premierminister, Lord Beaconsfield, charakterisierte diesen Prozess treffend: «Der Stand der chemischen Industrie eines Landes ist das Barometer seiner künftigen wirtschaftlichen Entwicklung.»<sup>2</sup>

## 1.1 Carl Duisbergs Denkschriften

Die weitere Entwicklung der Chemieindustrie ist sehr stark mit der Persönlichkeit des Chemikers Carl Duisberg verbunden, der als Schöpfer von Elberfeld und Leverkusen galt. Aus Akten des Bayer-Archivs Leverkusen

---

2 Becke-Goehring, Margot, Freunde in der Zeit des Aufbruchs der Chemie. Der Briefwechsel zwischen Theodor Curtius und Carl Duisberg, Berlin, 1989, S.139.

geht hervor, dass er in den Personalunterlagen als angestellter Unternehmer geführt wurde, der Aktienanteile an den Farbenfabriken und anderen Chemieunternehmen besaß. Im Mai 1914 habe er Aktien der Agfa, BASF und Bayer im Gesamtwert von über eine Million Mark im Depot der Berliner Diskonto-Gesellschaft besessen. Die jährliche Dividende betrug ca. 280 000 Mark. Duisberg zählte zur Oberschicht von einem Prozent der Bevölkerung, zur «Funktionselite», wie Sombart diesen Stand charakterisierte.<sup>3</sup>

Seine erste Reise in die USA 1896 unternahm er im Auftrage der Bayer-Werke, seine zweite Reise mit Friedrich Bayer 1903 bereits als Vorstandsmitglied. Außer dem Kauf zweier amerikanischer Farbenfabriken am Hudson River, die 1905 mit der Produktion von Aspirin begannen, waren es vor allem Anregungen für die Gestaltung der deutschen chemischen Industrie in der Zukunft, die zu den Ergebnissen seiner USA-Reise zählten. Seine Studien der Trust-Bildung in den Staaten haben ihn geradezu fasziniert. Er sah darin das Allheilmittel nicht nur für Deutschland im Allgemeinen, sondern vor allem als einzig mögliche Abwehr der Überlegenheit nordamerikanischer Konkurrenz. Unverständlich bleibt in dieser Beziehung seine Rede im Chemist Club of New York aus Anlass des hundersten Geburtstages von Liebig. Mit dem folgenden Satz seiner Ansprache hatte er die amerikanische Presse gegen sich eingestimmt: «Wir würden die hohe Stellung, welche die deutsche chemische Industrie heute in der Welt einnimmt, nicht erreicht haben und vor allem nicht behaupten können, wenn nicht dieser wissenschaftliche Geist, der eine Eigenart des deutschen Nationalcharakters zu sein scheint, uns und unsere Tätigkeit beherrschte.»<sup>4</sup> Diese chauvinistische Haltung Duisbergs wird hier erstmalig festgemacht. Seit dieser Zeit bestimmten die Diskussionen und Auseinandersetzungen der für Duisberg charakteristischen Denkschriften den Zeitraum von 1899 bis 1925. Es ist geradezu bewundernswert, wie sich Duisberg jahrzehntelang für den Zusammenschluss einsetzte, flexibel Zielvorstellungen auf realistische Kompromisse zurückfuhr und für spätere Zusammenschlüsse offen ließ. In seiner ersten Denkschrift von 1904 kommt er in seinem internationalen Überblick zu dem Schluss: «Keine Industrie der Welt ist so umfassend in technischer und kaufmännischer Hinsicht, vereinigt wissenschaftliche, technische und kaufmännische Kräfte in einem solchen Maße, wie die deutsche Farbenindustrie.»<sup>5</sup> und des Weiteren: «Keine Industrie hat ja

---

3 Portz, Thomas, Großindustrie, Kriegszielbewegung und OHL, Siegfrieden und Kanzlersturz: Carl Duisberg und die deutsche Außenpolitik im 1. Weltkrieg, Lauf a. d. Pegnitz, 2000, S. 25.

4 Teltschik, Walter, Geschichte der deutschen Großchemie: Entwicklung und Einfluss in Staat und Gesellschaft. Weinheim 1992, S. 27.

5 Duisberg, Carl, Die Vereinigung der deutschen Farbenfabriken, Leverkusen, August 1915, S. 3.

auch noch so viele unbearbeitete Felder zur Verfügung, auf denen Gold in Hülle und Fülle zu finden ist, wie die Farben- und die pharmazeutische Industrie. Für Dezennien hinaus ist hier dem Erfinder zur Herstellung neuer Produkte der Erfolg sicher.»<sup>6</sup> Diese Denkschrift diente als Grundlage «der damals gepflogenen Verhandlungen», erfuhr jedoch im August 1915, den damaligen «Zeitverhältnissen angepasst», textliche Veränderungen, wie die Verwendung der Begriffe «feindliche Länder», «neutrale Länder», «Heere von deutschen Fabriken» und «vom großen Weltkrieg». Zum Abschluss wandte sich Duisberg



Carl Duisberg

an die Familien der Gründer, alle kleintlichen Bedenken bei Seite zu werfen, im Interesse des größeren Kapitals im «Reich der Farbenvereinigung». Einst werde der Tag kommen, «da die deutschen Farbenfabriken eine einzige große mächtige Vereinigung bilden zum Segen der deutschen chemischen Industrie und damit des deutschen Vaterlandes». Dieser Weg würde «der deutschen Farbenindustrie die Welt Herrschaft für Dezennien hinaus sichern». «Darum schnell ans Werk. Im Krieg bietet sich die günstigste Gelegenheit.»<sup>7</sup>

So kam es 1904 zur Interessengemeinschaft der BASF, Bayer und der Berliner Agfa, die den Namen «Dreibund» trug. Im Sprachgebrauch der Beteiligten wurde diese Organisation auch als «Kleine IG» bezeichnet. Die Bestrebungen, Hoechst und Kalle & Co, Wiesbaden-Biebrich, einzubeziehen, führten 1907 zum «Dreierverband». Diese organisatorischen Unternehmensformen entsprachen bei weitem nicht den Vorstellungen der Duisbergischen Denkschrift, ermöglichten jedoch in dem Jahrzehnt bis zum Beginn des 1. Weltkrieges die erfolgreiche Inangriffnahme und Durchsetzung beachtlicher Großprojekte. Erfolge auf diesem Gebiet erreichte die BASF. Die bereits 1897 gelungene Indigosynthese, die bislang enorme Investitionskosten verschlang, konnte erfolgreich abgeschlossen werden. Zum Höhepunkt wurde das Epoche machende Haber-Bosch-Verfahren. Die BASF befasste sich seit der Jahrhundertwende mit Laborversuchen, um der Einfuhr von Chilesalpeter eigene synthetische Produkte entgegenzusetzen. Sie be-

---

6 ebd., S. 14.

7 ebd., S. 42–44.

auftragte nicht nur die eigenen Mitarbeiter mit der Lösung dieser Aufgabe, sondern vergab gleichzeitig Forschungsstipendien an unabhängige Wissenschaftler. 1909 gelang dem Physikochemiker Fritz Haber die Laborsynthese von Ammoniak aus den Elementen Wasserstoff und Luftstickstoff. Die BASF übertrug Carl Bosch die industrielle Umsetzung des Verfahrens. Bereits Ende 1913 erreichte es in Oppau Produktionsreife. Die Gefahr einer Welternährungskrise infolge des prophezeiten Versiegens der chilenischen Salpetervorräte schien damit gebannt. Doch eine viel größeres Unheil drohte: Ein Krieg im Weltmaßstab. Auch dafür stand die Nachfrage nach Ammoniak, in diesem Fall für den Sprengstoff.

## 1.2 Der 1. Weltkrieg

Mit dem 1. Weltkrieg verbindet sich ein tragisches Kapitel der deutschen Chemieindustrie. Dafür standen als Repräsentanten Carl Duisberg, Bayer, Fritz Haber, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für physikalische Chemie und Elektrochemie, und Carl Bosch von der BASF. Sie übernahmen in «patriotischer Pflichterfüllung» im vermeintlichen Interesse der Weiterentwicklung ihrer Wissenschaft die volle Verantwortung für die Kriegsverbrechen. Das Chemikertrio hatte sich maßgeblich für die Aufrechterhaltung der kaiserlichen Armee zur Weiterführung des Krieges eingesetzt, da diese Mitte 1915 sonst ohne Hilfe der deutschen Chemie am Ende gewesen wäre. Schon im Herbst 1914 musste die Heeresleitung aus Munitionsmangel die Kampfleistungen an den Fronten vermindern. Der Unternehmer Walther Rathenau, Chef der AEG, warnte die Heeresleitung vor dem Desaster und zentralisierte mit der von ihm geleiteten Kriegsrohstoffabteilung die gesamte zivile und militärische Rohstoffversorgung. Er fungierte demnach als Mittler zwischen dem Generalstab und der Chemieindustrie. Fritz Haber wurde zum Leiter der Zentralstelle für Chemie ernannt und übernahm das so genannte «Büro Haber». Carl Bosch gab das historische «Salpeterversprechen» ab, das im Mai 1915 in Ludwigshafen mit 150 Tonnen Salpetersäure pro Tag erfüllt werden konnte. Ende 1915 erhielt Bosch vom Kriegsministerium die Aufforderung die Ammoniakproduktion wesentlich zu erhöhen. Im April 1916 begann der Bau von Leuna. Am 29. April 1917 wurde das Werk in Betrieb gesetzt, die «Badische Anilin- & Soda-Fabrik, Ammoniakwerk Merseburg». Carl Duisberg verkündete voller Stolz, dass die deutschen Chemiker alles daran gesetzt hätten, was sie konnten, «um diesen vorzeitigen Zusammenbruch zu verhindern».<sup>8</sup> Mit der Schlacht an der Marne mündete der deutsche Vormarsch in Frankreich

---

8 Teltschik, Walter, a. a. O., S. 39, vgl. Flechtner, H.J., Carl Duisberg. Eine Biographie, Düsseldorf 1981, S. 270.

in einen kräfteverzehrenden Stellungskrieg. Waffen und Munition waren nunmehr auf beiden Seiten für eine lang wählende opferreiche Auseinandersetzung vorhanden, jedoch ohne jegliche Siegesaussichten auf beiden Seiten. In dieser Situation wandte sich Generalstabschef von Falkenhayn an Haber und weitere Chemiker, «mit der Ermunterung, nach Giften zu suchen, die den Gegner aus den Gräben treiben und seine Kampfkraft dauerhaft schädigen könnten. Es sollen chemische Verbindungen zum Einsatz kommen, vor denen weder Mauern noch Erdwälle den



Das Einfüllen von Per-Stoff in 7,7-cm-Granaten in Gegenwart von Geheimrat Haber und Prof. Hahn, Mai 1916

Menschen schützen», argumentiert Gerit von Leitner. Sie entlastet Haber auch mit dessen Aussage, dass er im Herbst 1914, als seine Arbeiten im Kriegsministerium begannen, bereits Vorschläge zur Anwendung von Gaskampfmitteln aus dem Jahre 1906 vorgefunden habe, die einer Eingabe von Hoechst an das Reichsmarineamt entstammten. Es handele sich um den Ursprung und die allererste Entwicklung des Gaskampfwesens.<sup>9</sup> Andere Historiker, wie etwa Teltschik, sehen dagegen Haber als Initiator der chemischen Kriegsführung an, der darin den Schlüssel für eine schnelle Beendigung des Weltkrieges sah. Mit seinen Kollegen Emil Fischer, Walther Nernst und Richard Willstätter (Nobelpreisträger) bereitete das «Büro Haber» den Massenmord vor. Am 22. April 1915, gegen 17 Uhr wurden die Ventile der Stahlflaschen geöffnet.<sup>10</sup> Fakt ist, dass ausnahmslos alle IG Farben-Vorläufer, Bayer, BASF, Agfa, Hoechst, Kalle, Cassella, Griesheim-Elektron, an der Herstellung von Kampfstoffen, ob an der Synthese oder der Lieferung von Ausgangsstoffen, beteiligt waren. Duisberg koordinierte mit seinem Stab in Leverkusen die Produktion und Haber plante die Herstellung gemeinsam mit der Obersten Heeresleitung.<sup>11</sup> Habers Frau, die promovierte Chemikerin Clara Haber, geborene Immerwahr, verurteilte die chemische Kriegsführung als «Perversion der Wissenschaft» und versuchte vergeblich, ihn von seinen barbarischen Projekten abzuhalten. Am 2. Mai 1915, vor seiner Abreise an die Ostfront, erschoss sie sich mit der Dienstwaffe ihres Mannes. Die deutsche Chemiewirtschaft trägt mit der

9 Leitner, Gerit von, Der Fall Clara Immerwahr, München 1993, S. 195–197

10 Teltschik, Walter, a. a. O., S. 43.

11 Stoltzenberg, Dietrich, Fritz Haber. Chemiker, Nobelpreisträger, Deutscher Jude, Weinheim 1994, S. 258.



Deutscher Gasangriff bei Ypern

Einführung einer neuen Form der Kriegsführung im 1. Weltkrieg, die der Haager Konvention von 1907 widerspricht, dem chemischen Krieg, das Kains-Mal. Allein über 100 000 Tote und 1,2 Millionen Verletzte forderte dieser Gaskrieg. Deutschland wandte die Chemie für diesen Völkermord zuerst an, die Gegner Frankreich und England folgten mit weit größeren Kapazitäten. Ungeachtet der Tatsache, dass der Krieg 1917 nicht mehr zu gewinnen war, vertrat Duisberg seine Durchhaltepolitik. 1917 versicherte er der Heeresleitung, dass die deutsche Industrie fähig und bereit sei, den Krieg bis zum siegreichen Ende durchzuführen. Erst nach dem 3. Oktober 1918, als Ludendorff und Hindenburg aufgegeben hatten, kapitulierte er und erklärte reumütig: «Wie heute die Lage ist, wäre es sicherlich für uns alle besser, wir hätten uns nicht so angestrengt, oder es wäre uns nicht gelungen. Dann wäre der Krieg schon bald nach seinem Ausbruch zu Ende gewesen. Damit wäre sowohl für uns als auch für die ganze Kulturwelt, vor allem für diejenige Europas, jener traurige Zustand vermieden worden, unter dem wir heute alle leiden, nicht nur wir, auch die anderen Völker.»<sup>12</sup> Dieses Eingeständnis von Duisberg, den Krieg bewusst verlängert zu haben, ist kein Schuldbekenntnis gegenüber den geschädigten Völkern. Die Trauer galt eher den untergegangenen Monarchien und der Furcht vor den revolutionären Ereignissen der Zukunft. Für das Trio Haber-Bosch-Duisberg wurde rückblickend auf deren Verantwortung für ihre Tätigkeit im 1. Weltkrieg der oft zitierte Satz als Entschuldigung geltend gemacht: «Der Gelehrte gehört im Kriege wie jedermann seinem Vaterland, im Frieden aber gehört er der Menschheit.» Die Tatsache, dass sich nicht nur das Militär, sondern auch die Gelehrten über die Genfer Konvention hinweggesetzt hatten, galt demnach als vaterländische Gesinnung und Haltung, hinter der es sich verschanzen ließ.

<sup>12</sup> Flechtner, H. J., Carl Duisberg. Eine Biographie, Düsseldorf 1981, S. 273.